

4. Mai 2014

Predigt

Ich weiss nicht, wie es euch geht, aber nachdem wir nun mit Markus Jesu Geschichte im Grossen und Ganzen durchgenommen haben, bleiben für mich noch einige Fragen offen.

Ich möchte heute auf eine dieser Fragen eingehen.

Markus erzählt von Jesus, wie er erst in Galiläa wirkt, wie er sich eine Begleitung aufbaut, und wie er dann nach Jerusalem geht und dort hingerichtet wird. In der Erzählung sehen wir Jesus. Wir sehen auch die Menschen mit denen er sich trifft, Menschen die ihn aufsuchen oder die von ihm aufgesucht werden. Es gibt viele, die begeistert sind von ihm. Es gibt aber auch Gruppen, die irritiert sind von ihm.

Die Frage, die mich beschäftigt ist: Wie stehe ich zu diesen Gegnern? Wie verstehe ich ihre Rolle in der Geschichte Jesu? Damals und heute.

Eine Möglichkeit wäre zu sagen, diese Gegner sind für die Geschichte wichtig, weil sie helfen, Jesus und seine Truppe deutlicher darzustellen. Ich könnte sie als die komplementäre Farbe nehmen, zum Beispiel das Blau, das die entgegengesetzte Farbe, das Rot, zum Leuchten bringt.

Wenn ich die Pharisäer so verstehe, muss ich mit ihnen nichts mehr anfangen als zu sagen: „Wie dumm sie doch sind! Ich danke dir, Gott, dass ich nicht wie einer dieser Pharisäer bin. Und wie herrlich strahlt Jesus ihnen gegenüber.“

Wenn ich die Pharisäer so einstupe, bin ich auch zufrieden, dass wir sie heute mit „Heuchler“ und

„Gesetzler“ abtun.

Und doch bin ich mir nicht sicher, dass ich der Erzählung von Markus damit ganz gerecht werde.

Wir wissen ziemlich wenig über die Pharisäer. Sie waren wahrscheinlich zu Jesu Zeiten und auch später, als das Evangelium erzählt wurde, nicht eine prominente Gruppe in Palästina. Sie waren nicht die herrschende Partei der Juden.

Wahrscheinlich waren sie gebildete Menschen, die verantwortliche Jobs innehatten. Sie suchten aber nach mehr im Leben als nur Job und Unterhalt. Sie wollten eine Beziehung zu Gott haben. Sie wollten die Glaubensstradition, die sie kannten, ernst nehmen. Sie wollten damit rechnen, dass der Gott, der Israel zusammengerufen hat und der die Königreiche Israel und Judäa begleitet hat, auch ihr Gott war. Sie wollten diesem Herrn dienen.

Sie kamen – wie Markus erzählt – immer wieder um Jesus zuzuhören. Irgendwie waren sie gefesselt von ihm. Sie konnten das, was er sagte und wer er war nicht einfach ignorieren und abwinken. Sie mussten sich mit ihm auseinandersetzen.

Wenn ich sehe, wie oft Markus über diese Auseinandersetzungen berichtet, bin ich nicht mehr zufrieden, sie als Hintergrund für Jesus und seine Nachfolge zu sehen, als blickfangende Kulisse für Jesu Taten und Worte.

Wenn ich mich in der Geschichte des Markus Evangeliums suche, frage ich mich, ob ich mich nicht unter den Pharisäern erkenne und wiederfinde.

Ich weiss nicht, wie es euch dabei geht. Schauen wir mal.

Ich war schon in Situationen, in denen ich das Gefühl hatte, was mir wichtig ist, wird gar nicht beachtet. Es sind immer die Anderen, die sagen können, was wichtig ist und was besprochen wird. Immer werden die Probleme von den Anderen behandelt. Meine Probleme bleiben unerwähnt.

Kennt ihr auch die Fragen:

Wer bekommt hier die Aufmerksamkeit?

Wessen Interesse und Bedürfnisse werden aufgenommen?

Wer setzt die Agenda?

I Markus 2,14-17

Als er weiterging, sah er Levi, den Sohn des Alphäus, am Zollhaus sitzen. »Komm, folge mir nach«, sagte Jesus zu ihm. Da stand Levi auf und folgte ihm nach.

Danach lud Levi Jesus und seine Jünger zum Essen ein. Er bat auch viele Steuereintreiber und andere Menschen, die als Sünder galten, dazu. Viele von ihnen gehörten zu der Menge, die Jesus folgte.

Als nun aber einige der Schriftgelehrten, die zu den Pharisäern gehörten, sahen, dass Jesus mit diesen Leuten aß, sagten sie zu seinen Jüngern: »Warum isst er mit diesem Abschaum? «

Als Jesus das hörte, sagte er zu ihnen:

»Die Gesunden brauchen keinen Arzt – wohl aber die Kranken. Ich bin gekommen, um Sünder zu rufen, nicht Menschen, die sich schon für gut genug halten. «

Ich erkenne in der Frage der Pharisäer etwas, das ich

auch schon gedacht und gespürt habe. Ich erkenne ihre Enttäuschung, dass sie von Jesus übersehen werden. Sie wären doch seine Ansprechpartner, die Menschen, mit denen er diskutieren und beraten könnte. Aber er geht an ihnen vorbei.

Jesus will helfen und kann helfen – aber dafür muss man auch schon Hilfe brauchen. Wer alles schon weiss, wer alles schon hat, findet bei ihm nichts.

Die Pharisäer reagieren jedoch nicht nur aus einer persönlichen Verletzung. Sie spüren ihre Nähe zu Jesus. Sie sind fasziniert von seiner Lehre. Deswegen kommen sie immer wieder um ihn zu hören.

Sie verstehen ihn aber nicht. Deswegen müssen sie nachfragen. Wieso sind er und seine Begleitung so anders? Wieso halten sie sich nicht an die bekannten Wegen?

Mit Fasten zeigt man, wie ernsthaft man Gott sucht. Wir würden heutzutage sagen, mit regelmässig in den Gottesdienst gehen oder sich in einer Gemeinde engagieren. Eigentlich sagt auch die methodistische Tradition, dass das Fasten einen hohen Stellenwert hat. Durch Fasten konzentrieren wir uns auf das Wichtige und legen Ablenkungen ab. Durch Fasten stellen wir uns Gott zur Verfügung. Oder wir nehmen uns die Zeit, die Dinge, die uns Beschäftigen, mit Gott anzugehen.

Also, wenn ihr nicht fastet, Jesus, wie können wir eure Hingabe zu Gott ernst nehmen, wie sollen wir sie einstufen?

II Markus 2,18-20

Die Jünger des Johannes und die Pharisäer fasteten regelmäßig. Eines Tages kamen einige Leute zu

Jesus und fragten: »Warum fasten die Jünger von Johannes und die Pharisäer, deine Jünger aber nicht? «

Jesus erwiderte: »Fasten denn die Hochzeitsgäste, während sie mit dem Bräutigam feiern? Natürlich nicht. Sie können nicht fasten, solange sie mit dem Bräutigam zusammen sind.

Doch eines Tages wird er ihnen genommen werden, und dann werden sie fasten.

Die Pharisäer haben Prinzipien und übernehmen Verantwortung. Sie sind aufgewachsen in einer Gemeinschaft, die Gott kennt. Sie haben sich geschult und machen sich Gedanken darüber, wie man Dinge gut und richtig macht. Sie meinen es ganz ernst mit Gott. Sie möchten keine Fehler machen, sie möchten nicht gegen Gott verstossen, sondern Gott zutiefst respektieren.

Und es geht ihnen darum, sich nicht nur innerlich auf Gott auszurichten. Sie möchten ihr ganzes Leben, bis in die kleinsten Details, so gestalten, dass es Gott ehrt und dient. Sie wissen, das braucht soziale Absprachen. Eine solche Absprache wäre, wann arbeiten wir, wann nicht.

In der Tradition des alten Israels ist der Sabbat ein Eckpfeiler für den Glauben: Wer den Sabbat hält, bekennt seinen Glauben und seine Abhängigkeit von Gott. Nur als Gemeinschaft kann man den Sabbat halten – in einer sozialen Absprache.

Und Jesus und die Menschen mit ihm nehmen das anscheinend ganz locker, gar nicht so wichtig. Wie versteht man dann seine selbstbewussten Aussagen, seinen Anspruch, zu Gott zu gehören?

Kann man nicht mit Recht fragen: Sind unsere Bräuche denn ganz bedeutungslos? Entsprechen unsere Traditionen denn nicht eine erlebte Wahrheit? Wieso schiebst du, Jesus, sie so einfach beiseite?

III Markus 2,23-27

Als Jesus an einem Sabbat durch die Kornfelder ging, fingen seine Jünger an, Weizenähren abzureißen.

Da sagten die Pharisäer zu Jesus: »Das dürfen sie nicht! Es ist gegen das Gesetz, am Sabbat zu arbeiten und Getreide zu ernten. «

Doch Jesus entgegnete: »Habt ihr nie in der Schrift gelesen, was David tat, als er und seine Begleiter hungrig waren?

Er ging in das Haus Gottes (zu der Zeit, als Abjatar Hoher Priester war), aß das besondere Brot, das nur den Priestern vorbehalten ist, und gab auch seinen Begleitern davon. Auch das war ein Verstoß gegen das Gesetz. «

Und er fuhr fort: »Der Sabbat wurde zum Wohl des Menschen gemacht und nicht der Mensch für den Sabbat. Und deshalb ist der Menschensohn auch Herr über den Sabbat! «

Diese Menschen, die sich selbst und ihre Aufgabe sehr ernst nehmen, die Gott treu dienen möchten, hören auf Jesus. Aber wie sie auf ihn hören!

Sie spüren, dass er ihre Regeln und Absprachen, ihre Sicherheit und ihre Überzeugungen umkrepelt und in Frage stellt. Entweder lässt man die Frage zu oder man blockt sie ab. Und zumindest einige von den Pharisäern wählen diesen letzten Weg. Sie hören Jesus so, dass

sie gar nicht zuhören müssen. Sie haben eine Schublade für das, was von ihm kommt: Er ist von Dämonen besessen. Er ist verrückt. Er spricht nicht in unserem Dialekt.

Hier beschreibt das Markus Evangelium übrigens, wie es uns alle geht. Wir hören auf bestimmte Menschen durch unsere Vorurteile. So können wir sie gar nicht mehr hören. So müssen wir uns nicht mehr mit dem, was sie bringen, auseinandersetzen.

Ich erkenne mich in den Pharisäern wieder, denn ich möchte auch nicht auf jede und jeden gleich hören. Ich entscheide auch, wer ist Christus. Und wie weise sind meine Entscheidungen?

IV Markus 3,22-30

Doch die Schriftgelehrten, die aus Jerusalem gekommen waren, erklärten: »Er ist von Satan, dem Obersten der Dämonen, besessen. Daher hat er die Macht, Dämonen auszutreiben.«

Jesus aber rief sie zu sich und erzählte ihnen folgendes Gleichnis: »Wie kann denn der Satan den Satan austreiben?«, fragte er.

»Ein Königreich, das mit sich selbst im Krieg liegt, wird fallen. Ein Haus, das in sich selbst zerstritten ist, wird untergehen. Und wenn Satan gegen sich selbst kämpft, wie kann er dann bestehen? Er würde niemals überleben.

Jesus ist sehr freundlich zu denen, die hungrig sind. Er bemüht sich nur, dass sie zu essen bekommen. Anscheinend macht er sich keine Gedanken darum, ob sie sich anständig und vorsichtig benehmen. Aber die Pharisäer wissen, wie wichtig es ist, Hygiene zu

pflügen, nicht mit jedem oder jeder einen Kelch zu teilen. Die Gesundheit ist genauso eine Aufgabe und eine Verantwortung vor Gott, wie das Geld und die Zeit.

Jesus fordert die Pharisäer auf – und auch uns, wenn wir uns unter ihnen erkennen – unsere Ordnungen und Regeln und Abläufe zu überprüfen.

Wenn sie nicht mehr funktionieren um für Andere Platz einzuräumen, sondern sie eher auszuschließen, sagt er: Vergesst es.

Wenn unser richtiges Handeln uns die Herausforderung von Gottes Gegenwart, die unerwartet kommt und wirkt, umgehen lässt, sagt er: Hört auf!

Unsere Ordnung ist wie das Gelände um die Eisfläche. Sie ist einen guten Schutz gegen schlimme Unfälle. Aber, wenn ich mich immer nur ans Gelände festklammere, lerne ich nie Schlittschuh laufen.

Jesus ist nicht jemand, der sich im Greifabstand zum Gelände aufhält. Er wagt es in die weite. Und er lädt ein zur Freiheit des Eistanzes. Das ist Ostern.

V Markus 7,1-2.6-9

Eines Tages kamen einige Pharisäer und Schriftgelehrte aus Jerusalem zu Jesus. Sie sahen, dass einige seiner Jünger den jüdischen Brauch, sich vor dem Essen die Hände zu waschen, nicht befolgten.

Jesus erwiderte:

»Ihr Heuchler! Jesaja hat euch gemeint, als er sagte: 'Diese Menschen ehren mich mit ihren Worten, aber nicht mit ihrem Herzen. Ihre Anbetung

ist nutzlos, denn sie ersetzen die Gebote Gottes durch ihre eigenen Lehren.'

Ihr missachtet die Gebote Gottes und setzt an ihre Stelle eure eigenen Vorschriften. «

Und er fuhr fort:

»Geschickt setzt ihr Gottes Gebote außer Kraft, um an euren eigenen Vorschriften festzuhalten.

Die Pharisäer, mit ihrem Wissen und ihrer Erfahrung, können ziemlich genau einschätzen, was die Lehre Jesu bedeutet. Sie sehen die Folgen. Sie verstehen, wie sehr Jesus das Gängige in Frage stellt.

Wem dienen wir mit unserem Leben? Gott oder unseren eigenen Interessen?

Zu welcher Nachfolge sind wir berufen? Alles unter Kontrolle zu haben oder gastfreundlich zu sein?

Welche Gerechtigkeit suchen wir? Eine Gerechtigkeit, die unsere Entscheidungen bestätigt, oder die Gerechtigkeit, die „unsichtbare“ Menschen sichtbar werden lassen?

VI Markus 12,13-17

Danach schickten sie einige Pharisäer und Anhänger des Herodes zu Jesus. Sie hofften, Jesus mit seinen eigenen Worten in eine Falle locken zu können, damit sie ihn verhaften konnten.

»Lehrer«, sagten sie, »wir wissen, wie ehrlich und wahrhaftig du bist. Du lässt dich nicht beeinflussen und bevorzugst niemanden. Du lehrst die Wege Gottes und was du sagst, ist wahr. Nun sage uns: Ist es richtig, an den Kaiser Steuern zu zahlen? Sollen wir sie bezahlen oder nicht? «

Jesus durchschaute ihre Scheinheiligkeit und sagte: »Wen wollt ihr mit euren Fangfragen überlisten? Zeigt mir eine römische Münze, und ich werde es euch sagen. «

16Als sie ihm eine reichten, fragte er: »Wessen Bild und Titel ist hier eingeprägt? « »Bild und Titel des Kaisers«, antworteten sie.

17»Nun«, sagte Jesus, »dann gebt dem Kaiser, was dem Kaiser gehört, und gebt Gott, was Gott gehört. « Diese Antwort verwunderte sie sehr.

Im Markus Evangelium wird die Ernsthaftigkeit von denen, die als Pharisäer und Schriftgelehrte bezeichnet werden, deutlich, wenn wir mitbekommen, dass einige aus dieser Gruppe sich von Jesus überzeugen lassen. Sie bekehren sich. Sie lassen sich auf Jesus ein.

Ich vermute, dass Markus nicht von den Pharisäern und Schriftgelehrten erzählt, damit wir einfach erleichtert sagen können: Glücklicherweise bin ich nicht eine von denen!

Die gute Nachricht will uns auch nicht blossstellen und anklagen. Wie Jesus damals den Zöllnern und Fischern begegnet, begegnet er auch den Pharisäern mit der Einladung: Macht mit im Kommen Gottes Reiches.

Wir, die in der Kirche sind, die ernsthaft mitmachen, sind nicht fertig, haben nicht alles gelernt und verstanden. Sondern auch wir werden von Jesus eingeladen, uns neu auf ihn auszurichten, unsere Sicherheiten zu überprüfen, das Vertrauen zu wagen.

Wie bei den Pharisäern, sind unsere grössten Irritationen und Widerstände vielleicht die deutlichsten Hinweise, dass Gott versucht, uns zur Veränderung einzuladen. Wo wir uns am krampfhaftesten

festklammern ist oft der Ort, wo Gott uns einlädt, endlich mal freizugeben und loszulassen.

Das Ziel ist nicht, unbeschäftigt und in der Leere schwebend zu bleiben, sondern um eine neue Nähe zu Gott zu entdecken, um uns wieder mit Jesus auf den Weg zu machen. Das bedeutet immer wieder, die eigene Überzeugung einzutauschen für Liebe – zu Gott und zu den Menschen, die uns über den Weg laufen.

VII Markus 12,28-34

Einer der Schriftgelehrten stand dabei und hörte dem Gespräch zu. Er merkte, wie gut Jesus geantwortet hatte; deshalb fragte er ihn: »Welches von allen Geboten ist das wichtigste?«

Jesus antwortete: »Das wichtigste Gebot ist dies: 'Höre, o Israel! Der Herr, unser Gott, ist der einzige Herr. Und du sollst den Herrn, deinen Gott, von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit all deinen Gedanken und all deiner Kraft lieben.'

Das zweite ist ebenso wichtig: 'Liebe deinen Nächsten wie dich selbst.' Kein anderes Gebot ist wichtiger als diese beiden. «

Der Schriftgelehrte erwiderte: »Das hast du sehr gut gesagt, Lehrer. Du hast die Wahrheit gesprochen, als du sagtest, dass es nur einen einzigen Gott gibt und keinen außer ihm.

Und ich weiß auch, dass es wichtig ist, ihn von ganzem Herzen, mit all meinen Gedanken und all meiner Kraft zu lieben und meinen Nächsten zu lieben wie mich selbst. Das ist weit wichtiger, als all die Brandopfer und Opfertgaben darzubringen, die vom Gesetz vorgeschrieben werden. «

Als Jesus sah, welche Einsicht dieser Mann besaß, sagte er zu ihm: »Du bist nicht weit vom Reich Gottes entfernt. « Danach wagte niemand mehr, ihm weitere Fragen zu stellen.